

5. Wörter und die Macht von Sätzen

Wörter sind für Natalie nicht einfach Wörter. Sie üben eine eigenartige Faszination auf sie aus. Sie haben für sie ein Eigenleben (S. 452) und die merkwürdigsten Eigenschaften, ja sie verliebt sich sogar in sie. Als Natalie zum Beispiel einmal kurze Zeit in einer Sekte war und einen Vortrag über Zahlen und Schlaflosigkeit hörte, sprach sie den Vortragenden an und fragte ihn über einige Einschlafhilfen aus. „Der Mann erzählte ihr vom Geheimnis der Myoklonien. Natalie verliebte sich sofort in das Wort, noch bevor sie verstanden hatte, was es bedeutete.“ (S. 45) Ähnlich ergeht es ihr mit dem Wort „zeropoint“, dessen Bedeutung sie gar nicht genau kennt, das für sie jedoch das Gefühl des Laufens mit einem Soundtrack im Ohr sehr gut beschreibt. „Nullpunktig, man glitt so dahin.“ (S. 212) Soweit ist Natalies Beziehung zu Wörtern nachvollziehbar. Wer hat sich nicht schon einmal in ein Wort verliebt? Wer findet nicht, dass dies oder jenes Wort treffend ein Gefühl beschreibt? Schwieriger ist es schon bei dem Wort „Molch“. Das Kapitel „Arrangements“ auf S. 82 beginnt mit einer Reflexion über Molche, mit denen zusammenzuleben ein Kindheitstraum von ihr ist. „Es gab viele gute Gründe, sich Molche zu halten. Da war zuerst einmal das Wort selbst: Molch. [...] Das Wort *Molch* war so dunkel, feucht und höhlig, dass es im Grunde eine genaue Vorstellung des Habitats jenes Wesens auslöste, das es selbst bezeichnete.“ (S. 82) Bereits das Wort Molch übt auf Natalie offenbar eine solche eine Faszination aus, dass sie es wert findet, darüber ausführlich zu reflektieren, und zwar insofern, als sie argumentiert, dass das Wort allein schon Grund genug wäre, sich Molche zu halten bzw. mit ihnen zusammenzuleben. Die Faszination des Wortes liegt für Natalie drin, dass das Wort genau das Wesen dessen abbildet, das es bezeichnet.

Manche Wörter empfindet Natalie als hässlich, z.B. „Parallaxe“ oder „Seebestattung“, „ein hässliches, haariges Wort von dunklem, borstigen Braun.“ (S. 653) Manchmal gefällt Natalie der Klang eines Wortes nicht, wie der von „Tirade“: „Gelb und narrenkappig, eine dunkle, stofflose Bedrohung ging davon aus.“ (S 411) Wörter sind natürlich auch schön, wie zum Beispiel das schon in Folge 3 erwähnte Wort „Papiermühle“, „ein majestätisches Wort“ (S. 880). Natalie nimmt Wörter, z.B. Geschwader, Ardennen, Luke usw. auch farbig wahr: „rotgolden“, „feuerrot“, „kühlblau“ usw. Sie sind aber beispielsweise auch gewellt, lockig, „münzgroß“ oder „trogförmig“. Von ähnlichen Phänomenen berichten Synästhetiker. Was einem in dieser Hinsicht nicht Begabten fantastisch erscheint, ist Synästhetikern selbstverständlich. Sie haben ähnlich fantastische Wahrnehmungen wie Natalie. Auch für sie kann ein Wort hässlich sein, auch für sie gibt es angenehme und unangenehme synästhetische Empfindungen. Wenn ein Wort aber „spindeldürr“, „spindelgelb“ oder „geriffelt“ und kiemenbewehrt“ ist, literarisiert Setz möglicherweise seine synästhetischen Empfindungen. Manche Attribute, die Natalie empfindet, erscheinen allerdings so weit hergeholt, dass sie vielleicht auch für Synästhetiker ungewöhnlich sind. Vielleicht treibt Setz seine synästhetische Wahrnehmungen bewusst weiter. Von dem Wort „Arboretum“ heißt es: „Es war ein sich starksehnig nach vorn neigendes, muldenhaft sanftes, aber hitzeflimmerndes Wort, ein Wort wie heißer Gummi und Asphaltgeruch, gleichzeitig cremig und rein und von imponierender Größe.“ (S. 269) Synästhetiker berichten zwar auch von begleitenden Geruchsempfindungen, „ein Wort wie heißer Gummi und Asphaltgeruch“ kommt mir allerdings sehr fantastisch vor, aber vielleicht ist es für einen Synästhetiker durchaus normal. Vom Wort „Parallaxe“ behauptet Natalie beispielsweise, „es sah so aus wie blutendes Zahnfleisch und terminatormäßige Metallteile in Haut.“ (S 637) Dass ein

Wort wie „blutendes Zahnfleisch“ aussehen kann, ist vielleicht möglich, aber was überhaupt sind „terminatormäßige Metallteile in Haut“? Hier handelt es sich offenbar um Natalies beliebtes Spiel „non sequitur“. Andere Beispiele hierfür sind weiters das Wort „bitterlich“, das für Natalie „ein schönes, gefranstes Wort mit Kiemen an den Seiten“ ist. (S 384) Oder das Wort „Polizei“, das sie als „oval und rund“ beschreibt“. „Und wenn man es länger dachte, bekam es eine zunehmend gebäudeartig komplexe, turmuhrige Dimension. Man konnte innerhalb des Wortes nach links oder nach rechts abbiegen.“ (S. 705) Synästhetiker empfinden oft Formen. Aber dass man innerhalb eines Wortes „nach links oder rechts abbiegen“ kann und dass ein Wort „Kiemen an den Seiten“ hat, macht auf mich den Eindruck, als ob Setz hier partout originell sein will. So wie Wörter für Natalie schön oder hässlich oder beruhigend sein können, können es auch Sätze sein, ja sie können auch jemanden umbringen. Sätze haben für Natalie eine ganz besondere Bedeutung. Es gibt zwei Arten von Sätzen: Die einen haben eine spezielle Wirkung, üben eine besondere Macht aus, die anderen zielen auf „non sequitur“ ab.

So wie sich Natalie in Wörter verliebt, verliebt sie sich auch in Sätze: „Natalie hatte Herrn Zunegg ohnehin tief ins Herz geschlossen. Eines Tages hatte er gesagt: – Tapire können ihren Rüssel bewegen, so wie einen Rüssel. Natalie verliebte sich sofort in den Satz. *Vom Fleck weg*. Sie wiederholte ihn leise. Auf der Toilette sprach sie ihn ins iPhone.“ (S. 201) Natalie ist offenbar nicht nur vom Wort „Tapir“ fasziniert, sondern auch vom Tier. Sie selbst verwendete einmal im „Souterrain“ das Wort „Tapir“ ganz unmotiviert, also „non sequituristisch“: „– Bállon. Sie lachte. – Ist das Ungarisch, oder was? fragte Lothar. – Muss es wohl sein, sagte Natalie. Oder Tapir. – Tapir? – Ja, das Ding mit der Nase. Sie imitierte den beweglichen Rüssel eines Tapirs mit ihrer Hand. Alle lachten.

Wunderbar, wie schnell eine wohltuende Nonseq-Stimmung entstand.“ (S. 42) Tapire sind keine so ausgefallenen Tiere, aber das Wort klingt gut und sie schauen drollig aus. Realistisch gesehen, wäre es nicht sehr wahrscheinlich, dass Natalie und der Heimbewohner unabhängig von einander von dem Wort „Tapir“ fasziniert sind und es entsprechend verwenden. Wir haben es aber eben nicht mit einem realistischen Roman zu tun. Der Satz des Heimbewohners mutet dadaistisch an. Natalie verwendet ihn noch an mehreren anderen Stellen (z.B. auf S. 482), auch in der Variation: „tapire haben rüssel, die genauso aussehen wie rüssel.“ (S. 446, 1018) Der Satz ist tautologisch und somit umgangssprachlich sinnlos, also Nonsens. So ist es nicht zu verwundern, dass sich Natalie bei ihrem Hang für Nonsens in diesen Satz verliebt hat. Nach einem längeren Geplauder zwischen den Freaks im Souterrain reflektiert sie: „Niemand der Anwesenden konnte das verstehen, denn niemand wohnte in ihrem Kopf. Das wusste sie. Aber es war trotzdem möglich, alle diese Sätze zu sagen.“ (S. 44)

Sätze erhalten eine besondere Bedeutung, wenn sie eine Wirkung (S. 122) erzielen. Wenn ein Satz das kann, ist es ein „karlesker“ Satz, wie Natalie ihn nennt. Ihr Bruder Karl hatte immer nach einem epileptischen Anfall Natalies den „absolut perfekten Satz“ zur Beruhigung zu ihr gesagt. Natalie ihrerseits will mit dem richtigen Satz schockieren, ihren Gesprächspartner durcheinander bringen, „aushebeln“ (S. 162). „Markus war da auch immer zu Wachs geworden. Sie hatte manchmal vor dem Spiegel geübt. Wenn er tief in ihr war, flüsterte sie: – Berühr meinen Muttermund.“ (S. 122) Es macht ihr Spaß, wenn jemand von ihren unerwarteten Sätzen überrascht ist und nicht weiß, wie er darauf reagieren soll. „Welcher Satz würde ihn wohl durcheinanderbringen? Sie überlegte kurz, dann versuchte sie es mit dem erstbesten, der ihr in den Sinn kam: – Gut, sagte sie. Aber ich weiß nicht, ob ich tief genug für dich

bin. Er glotzte sie an.“ (S 124) Beim Streunen probiert sie Sätze aus und manchmal trägt sie die drei besten Sätze in ihr iPhone-Notizbuch ein. Es geht darum, den richtigen Satz zu finden, nicht nur um jemanden zu schockieren, sondern auch um eine verfahrenere Situation zu retten oder das Vertrauen eines Klienten zu gewinnen. Nicht immer findet sie gleich den richtigen Satz. Sie schreibt Sätzen eine allmächtige Wirkung zu: „Man kann Menschen mit dem richtigen Satz umbringen. Eine Silbenfolge, die jemanden so entsetzt, dass der Schock-Tod sofort eintritt.“ (S. 653) Sprachphilosophisch gesehen, handelt es sich hier um einen performativen Sprechakt. Als die Frau eines Klienten, der sein Zimmer anmalt, ihren Mann aus dem Heim nehmen will, will Natalie die Frau umstimmen. „Es gibt diesen Satz. Es gibt eine Silbenfolge, die dieses unerträgliche Weib ihre Meinung ändern lässt. Sie existiert.“ (S. 653) Sätze haben also nicht bloß eine bestimmte Wirkung, sie haben auch Macht. Und indem Natalie die richtigen Sätze findet, hat sie Macht über andere. Hinter Natalies Meinung, den richtigen Satz gefunden zu haben oder ihn finden zu können, steckt auch ein Körnchen Größenwahn, wenngleich es vor allem darum geht, sich selbst oder andere mit dem richtigen Satz zu schützen. Sie sucht nicht nur nach dem richtigen Satz, sondern ist überzeugt, ihn zu finden und findet ihn ihrer Meinung nach auch. Dann ist sie mit sich zufrieden und gibt sich selbst hundert Punkte (S. 171). Sie ist also durchaus von ihren Fähigkeiten überzeugt. Interessanterweise sind es nur Sätze, die eine bestimmte Wirkung haben, nicht Emotionen. Auch die Sätze stehen wie die Wörter, die Natalie „denkt“, isoliert. Natalie bewegt sich auch hier auf der reinen Sprachebene.

In der nächsten und letzten Folge gehe ich auf die christlichen Motive im Roman ein und schließe mit einer Schlussbemerkung über den Roman.